



Regen, immer wieder Regen. In der Bretagne hat der Januar 2026 eine nasse Marke gesetzt, die vielen Bewohnern noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Bis zu zwanzig Tage Niederschlag am Stück, gesättigte Böden, überlastete Flüsse – und Städte, in denen das Wasser plötzlich dort steht, wo eigentlich Alltag herrscht.

Besonders hart trifft es Quimperlé. Dort ist die Laïta erneut über die Ufer getreten. Die mobilen Hochwasserschutzwände wirken wie Spielzeug, kaum ein paar Zentimeter Metall ragen noch aus den braunen Wassermassen. In den Erdgeschossen stehen Geschäfte unter rund 40 Zentimetern Wasser. Wer oben wohnt, bleibt verschont – körperlich zumindest. Psychisch ist das eine andere Geschichte.

Eine Bewohnerin blickt von ihrer Wohnung aus in ein vollgelaufenes Treppenhaus. Letzte Woche sei es ähnlich gewesen, sagt sie, dann sei das Wasser wieder gefallen. Doch zurück bleibt der Schaden. Kinderzimmer verwüstet, Erinnerungsstücke im Müll. Man hört die Wut zwischen den Sätzen, diesen leisen, zähen Ärger, der entsteht, wenn Katastrophen zur Routine werden.

An den Ufern stehen Schaulustige und Besorgte nebeneinander. Manche schauen, andere rechnen. Wie oft noch? Und wie hoch beim nächsten Mal? Der Klimawandel schwebt unausgesprochen über jedem Gespräch, wie eine dunkle Wolke, die man nicht wegdiskutieren kann.

Auch in Pontivy meldet sich der Fluss zu Wort. Der Blavet drängt in die Straßen, bis in Wohnzimmer hinein. Eine Anwohnerin sagt, es sei das erste Mal in diesem Winter. Erfahrung mit Hochwasser habe sie zwar, aber Stress bleibe Stress. Der Pegel steigt weiter, die Nacht verspricht wenig Ruhe.

In Quimper wiederum stand die Steir zeitweise bis zu 50 Zentimeter hoch auf der Fahrbahn. Ein ganzes Viertel war wie abgeschnitten. Autos festgesetzt, Wege unpassierbar. Eine Mutter plant improvisierend den Tag, versucht optimistisch zu klingen. Ein Nachbar hingegen zieht die Reißleine. Dritte Überschwemmung in einer Woche – das reicht. Er zieht aus. Punkt.

Ganz verhindern ließ sich Schlimmeres immerhin durch niedrige Gezeitenstände. Ohne sie wäre der Pegel der Laïta wohl noch höher geklettert. Ein schwacher Trost, aber in diesen Tagen klammert man sich an jedes Detail, das nicht noch schlimmer ausgefallen ist.

Die Bretagne erlebt gerade, wie verletzlich selbst vertraute Landschaften sein können. Und während das Wasser langsam wieder sinkt, bleibt die Frage, die niemand so recht beantworten mag: War das ein Ausreißer – oder ein Vorgeschmack?



Bretagne im Ausnahmezustand: Wenn 50 Zentimeter Wasser den Alltag verschlucken

Von C. Hatty